

66,10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.

12 Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen.
13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christus,

es ist ein ungewöhnliches Unterfangen: Diese Predigt werde ich nicht wie gewohnt von der Kanzel halten, sondern auf der Homepage unserer Kirchengemeinde zugänglich machen. Viele Fragen schwingen dabei mit: Wer wird sich auf dieses Angebot einlassen? Ist es technisch vielleicht zu anspruchsvoll? Finde ich überhaupt die richtigen Worte?

Denn die Zeiten sind dramatisch. Eine Pandemie hält die Welt in Atem. Es ist nur ein klitzekleiner Virus, ein Krankheitserreger. Doch die Folgen seiner Ausbreitung über Ländergrenzen hinweg übersteigen jede Vorstellungskraft. Sie sind letztlich noch gar nicht absehbar. Auf allen Kontinenten ist der Coronavirus inzwischen vorhanden und verbreitet sich z.T. rasend schnell. Es geht jetzt vor allem darum, körperliche Nähe zu vermeiden, um die Infektionsketten zu unterbrechen. Tausend Mal gehört in diesen Tagen. Nun sind die Ausgangsbeschränkungen da und ich versuche, per pdf einen Draht zu Ihnen und euch herzustellen.

Was will uns Jesaja sagen? Klingt sein „Freuet euch“ nicht wie Hohn in dieser krisengeschüttelten Zeit?

Tatsächlich stammt von diesem Vers 66,10 der Name des heutigen Sonntags Lätare. Doch worüber sich freuen?

Eine Kollegin beschreibt, wie es ihr ergangen ist, als sie ihr erstes Kind zur Welt brachte: „Kurz vor Weihnachten war es soweit: Ich presste unter größten Schmerzen ein winziges Wesen aus meinem Leib, das sofort, runzlig und blaurot, zu meiner Brust robbte. Eine scheinbar riesige Wegstrecke für ein Neugeborenes, klein und kurzsichtig wie ein Maulwurf. Dieser Winzling machte meine Brust zur Mutterbrust und mich zur Mutter. Die Vormilch, die Muttermilch der ersten Tage, hat die Farbe von flüssigem Gold und ist sehr nährstoffreich. Ich wurde also für den Winzling zum Land, wo „Milch und Honig fließen“ (2Mos 3,8). Gleichzeitig stand ich an der größten Schwelle meines Lebens: Meine Brüste wurden über

Nacht zum Zentrum für einen kleinen neuen Menschen. Ich wurde seine Nahrungsquelle Nummer eins. Ein Ort, eine kleine Stadt, in der es alles gibt: Essen, Trinken, Trost, Geborgenheit und Wärme. Ein Klein-Eden für den Säugling.“

Der Prophet Jesaja hat die Lage nach der Rückkehr aus dem Exil in Babylon vor Augen. Der Tempel war durch den Krieg zerstört worden. Auf seinen Ruinen wird ein neuer gebaut, nicht mehr so groß und so prächtig, ein Provisorium muss genügen.

Die Menschen in Jerusalem sind zur Einsicht gekommen: Die ganze Erde ist Gottes Tempel und ein Leben nach den Vorschriften der Bibel der richtige und bestmögliche Gottesdienst.

Und so endet das Jesaja-Buch mit dieser großartigen Vision von Jerusalem als stillender Mutter. Sie versorgt die Zurückkehrenden mit genügend Nahrung. Frieden und Wohlergehen soll es geben, in Hülle und Fülle. Jerusalem wird regelrecht geflutet damit, wie von einem breiten Strom, damit niemand außen vor bleibt.

Mitten hinein in unser Katastrophenszenario platzt Jesaja mit diesem Lied vom Stillen. Das geschieht mit großer Kraft, wie der Milcheinschuss kurz nach der Geburt in die mütterliche Brust. Noch einmal meine Kollegin: „Niemand hat mir je davon erzählt. Auch nicht von bis zum Platzen prallen Brüsten, Stillhütchen, wenn der Säugling die Brust wund saugt, Milchstau, Milchpumpen für die Nacht, wenn der Säugling schläft und die Brust sich anfühlt wie Beton.“

Jesaja, der sich gut auszukennen scheint, spricht von den „Brüsten des Trostes“ und der „vollen Mutterbrust“. Sein Lied vom Stillen reißt heraus aus jeder Lethargie. Es weckt die Frage: Was nährt uns in Zeiten einer Corona-Pandemie? Was könnte so nahrhaft sein wie Muttermilch?

Es hilft denke ich ein klarer Blick auf die Situation: Sie ist ernst. Aber nicht aussichtslos.

Gerade in diesen Wochen der Ausgangsbeschränkung werden wir auf uns selbst zurück geworfen. Wie fühlt sich das an? Werde ich auch innerlich ruhiger?

Mir geht es so, dass ich noch vollkommen unter Strom stehe. Der März wäre ein Monat gespickt mit Terminen gewesen. Nun musste fast alles abgesagt werden. Und dann die Sorge gerade um die Älteren und Gebrechlichen unter uns, aber auch die Kinder und Jugendlichen, besonders die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die sich ja auch von einem auf den anderen Tag umstellen mussten. Letztlich ist es noch mehr Arbeit als sonst schon. Manchen Menschen droht ihre Arbeit sogar über den Kopf zu wachsen.

Denken wir nur an Ärztinnen und Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger, die nun an vorderster Front stehen. Sie brauchen unser aller Unterstützung und genügend Ruhepausen.

Mich beschäftigt natürlich auch die Frage: Wie das Gemeindeleben aufrecht erhalten? Unmittelbar nach unserem letzten Gottesdienst am 15. März in der Stiftskirche haben wir verabredet, täglich um 20 Uhr für fünf Minuten die Glocken zu läuten, um damit zu einem stillen Gebet einzuladen. Das kann ein Vaterunser oder Psalm 23 sein, eine Fürbitte für Menschen, die mit dem Coronavirus infiziert sind oder gegen seine Ausbreitung kämpfen. Auch das gewohnte Glockengeläut um 6.30 Uhr, um 11 Uhr, um 12 Uhr und um 18 Uhr mag uns vielleicht stärker als sonst in Erinnerung rufen, dass wir zusammen gehören und mit unserem Glauben einen Zufluchtsort haben, der uns hilft, auszuharren und neue Zuversicht zu schöpfen.

Eindringlich verkündet die Feuerwehr seit Freitag abend in unseren Straßen:

„Haltet Abstand! Bleibt zu Hause!“.

Doch voneinander Abstand zu halten bedeutet ja nicht, den sozialen Kontakt einzuschränken oder gar abzubrechen. Der ist weiterhin möglich, ja notwendig. Greifen Sie zum Telefon, schreiben Sie die immer wieder aufgeschobenen Briefe, skypen Sie mit Ihren Enkelkindern, lesen Sie endlich das Buch, das Sie schon immer mal lesen wollten, und tauschen Sie sich darüber aus.

Auch Gespräche über den Gartenzaun hinweg, mit genügend Abstand voneinander, gehören weiterhin dazu.

Bitte nicht ins Schneckenhaus verkriechen und darin verkümmern! Das ist nicht im Sinne des Erfinders! Gehen Sie ruhig aus sich heraus, halt auf andere Weise als dies noch vor einer Woche möglich war. Das ist ja auch spannend. Ich male mir aus, auf welche Ideen Sie da kommen. Ich freue mich jedenfalls über jede Rückmeldung. Warum nicht mal dem Pfarrer einen Brief oder eine Email schreiben, oder sich an eine Kirchenvorsteherin bzw. einen Kirchenvorsteher wenden. Wie gesagt, das kann durchaus aufschlussreich sein.

Liebe Gemeinde, es wird in den kommenden Wochen darum gehen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Dabei mag uns das Bild vom Saugen an den Brüsten Jerusalems leiten. Es erzählt von der Nahbeziehung des Glaubens, dem innigen Verhältnis zu Gott, der sich gerade im Jesaja-Buch immer wieder als Mutter erweist.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ (V.13). Gott ist wie eine Mutter, die ihr Kind durchs ganze Leben trägt.

„Hört mir zu, ihr vom Hause Jakob und alle, die ihr noch übrig seid vom Hause Israel, die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an und vom Mutterschoße an mir aufgeladen seid: Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.“ (Jes 46,3-4, vgl. EG 380 *Ja ich will euch tragen*, unser Predigtlied vom vergangenen Sonntag).

Jesajas Lied vom Stillen weckt auch eine dankbare Erinnerung an alle Menschen, die mich bisher genährt und getröstet haben. Besonders natürlich die eigenen Eltern. Welche Erinnerungen tauchen da auf?

Das können ganz kostbare Momente aus einer lange zurück liegenden Zeit sein. Als Kind bist du auf Trost angewiesen!

Mir fällt eine Beobachtung ein, als die Chorleiterin des Ensemble Moxos aus dem bolivianischen Tiefland zusammen mit ihren beiden Kindern Pablo und Tiara im Pfarrhaus zu Gast war. Ihr Mann Tonio brachte es in all dem Trubel am besten fertig, dass die beiden Kinder genug aßen. Aber für den Trost war die Mutter zuständig. Einmal wollte sich die dreijährige Tiara einfach nicht beruhigen und quengelte und schrie. Raquel, die Mutter, blieb ganz ruhig, redete mit ihrer Tochter und als das nicht half, schloss sie das aufgelöste Mädchen in ihre Arme. In dieser Umarmung beruhigte sich das Kind, das Schluchzen hörte auf und anschließend zeigte sich Tiara wie ausgewechselt.

Vermutlich ist gerade in diesen Tagen der häuslichen Abgeschiedenheit genau das erforderlich: Zugewandt bleiben und sich nicht aus der Fassung bringen lassen. Auf's Schimpfen verzichten, ohne Vorwürfe auskommen, stattdessen in die Arme schließen. Sozusagen einen Schutzschirm bilden mit dem eigenen Körper. In den tröstenden Armen ihrer Mutter fand Tiara wieder zu sich. Ihr wurde diese Möglichkeit eingeräumt! Dafür musste einfach Zeit sein, egal was sonst noch dran war.

Keine Frage: Diesen Trost brauchen wir alle, aufgelöst wie wir sind. So viele Menschen in Not, in Ängsten, in Gefahr. Das gilt gerade jetzt auch für Geflüchtete in überfüllten Lagern, sei es Moria auf Lesbos oder all die anderen Lager auf dieser Welt. Für Menschen, die auf engstem Raum zusammen leben müssen, ist das sich ausbreitende Virus der pure Horror. Darum heißt es in den sozialen Netzwerken zurecht: „Leave no one behind. Lass niemand zurück. Schafft sichere Häfen.“ Gerade die Schutzbedürftigsten brauchen jetzt unsere Solidarität. Gottes Mutterliebe muss auch für diese Menschen spürbar bleiben. Wo über hunderttausend Touristen heim geflogen werden, können auch die versprochenen 1600 unbegleiteten Kinder aus Moria endlich in die aufnahmebereiten Länder der EU gebracht werden. Das ist schlicht ein Gebot der Menschlichkeit! Und es nährt den Strom, der alles hartherzige Gebahren mit sich reißt und uns spüren lässt, dass niemand außen vor bleiben darf.

Als Wochenlied würden wir am Sonntag Lätare EG 98 singen: *Korn das in die Erde, in den Tod versinkt, / Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt – Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

Damit ist vor allem Jesus, das Weizenkorn gemeint (Joh 12,24). An seiner Seite können wir aufleben! Als Auferstandener ist er bei allen Menschen in Not, in Ängsten, in Gefahr, um sie an sich zu ziehen (vgl. Joh 12,32). Wie heißt es bei Jesaja: *Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras (V.14).* Amen.

Und der Friede Gottes, welcher weiter reicht als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.